



Konzept für die Seniorenpolitik der Stadt Groß-Umstadt

Stadt Groß-Umstadt



Erarbeitet vom „**Runden Tisch** - SeniorenPolitik“ auf Anregung des
Seniorenbeirates der Stadt Groß-Umstadt und unter Mitwirkung von:

Andrea Fischer, André Leers, Angelika Seidler, Arno Kreh, Arthur Baier, Dieter Harbusch, Erhard Weilbacher, Georg Becker, Gernot Walter, Günter Christ, Helene Müller, Helga Danz-Hartleif, Hermann Dittes, Horst Schneberger, Hubert Keiber, Irmgard Stock, Joachim Ruppert, Jörg Rast, Karin Hartmann, Matthias Kreh, Kirstin Hörberg, Martin Schunck, Martina Müller, Michael Dahrendorf, Monika Achtmann, Reiner Michaelis, Reinhard Schreek, Richard Siegler, Thomas Wobrock, Ulrich Rauch, Volkmarr Zimmermann, Willi Adams, Wolfgang Kettler.

im Jahr 2011 und 2012

Redaktion:

Monika Achtmann, Seniorenbeauftragte der Stadt Groß-Umstadt
Michael Dahrendorf, Vorsitzender des Seniorenbeirates
Andrea Fischer, Fachbereichsleiterin „Soziales und Familie“
Reiner Michaelis, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Konzeptionellen Grundlagen:

Befragung „Seniorenrechte Stadt“ 2006/2007
Altenplan 2009 des Landkreises Darmstadt-Dieburg
Gedanken und Anregungen ... AWO Odenwald
Kommunales Handlungsprogramm der Stadt Groß-Umstadt
Entwicklung der Altersstruktur - Band 1, Landkreis Darmstadt-Dieburg

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Impressum..... | 2 |
| Inhaltsverzeichnis..... | 3 |
| Einleitung..... | 4 |
| Präambel..... | 5 |
| Politische Zielsetzung..... | 6 |
| Gesundheit, Pflege und Service..... | 8 |
| Partizipation, Kommunikation, Teilhabe, Amut..... | 11 |
| Wohn- und Lebensformen / Mobilität..... | 16 |
| Bildung, Kultur, Kunst, Freizeit..... | 22 |
| Der Weg zum Konzept..... | 23 |

Einleitung

Seniorenpolitik - das ist der Arbeitsbegriff in Groß-Umstadt, der andernorts „Altenhilfe“ heißt. Gemeint ist das Gleiche, es geht um das gesellschaftlich verantwortliche Konzept, wie Groß-Umstadt mit der 60⁺-Gruppe seiner Bürgerinnen und Bürger umgehen wird und nach § 71 SGB 12 und § 8c HGO umgehen muss. Hier soll nicht wiederholt werden, was längst erkannt und formuliert ist, nämlich in welchem Maße ältere Menschen das Leben in den Städten und Gemeinden prägen, welche Unterstützung die moderne Gesellschaft jenseits der eigenen Familie im Sinne eines verantwortlichen Gemeinwesens leisten kann und sollte.

Im Allgemeinverständnis assoziieren viele Menschen mit „Alter“ zunächst eine „Last“, Krankheit und Pflege rücken ins Wahrnehmungsfeld, Langsamkeit und Kosten drängen sich ins Bewusstsein. Wir alle wissen, dass das nur eine Facette des Älterwerdens ist, viele Ältere nehmen wir gar nicht besonders zur Kenntnis, weil sie aktiv unterwegs sind, selbständig und mobil ihr Leben gestalten bzw. von Familie und Freunden umsorgt werden und so als Gruppe mit besonderen Bedürfnissen nicht auffallen.

Es gibt aber auch solche, die ebenso wenig wahrgenommen werden - aber in den unterschiedlichsten Abstufungen Kontakt, Rat und Hilfe benötigen.

Die Stadt Groß-Umstadt möchte **allen** älteren Menschen bedarfsgerechte Unterstützung anbieten. Gefordert ist das Gemeinwesen mit allen gesellschaftlichen Einrichtungen, Strukturen und Trägern: kommunalen, kirchlichen, gewerblichen und ehrenamtlichen. Der Runde Tisch mit seiner offenen Beteiligungsstruktur bildet genau diesen Anspruch vorbildlich ab.

Präambel

Aktiv bleiben und dazu gehören – ein zentraler Wunsch der meisten Menschen. Dies gilt auch, wenn das Berufsleben abgeschlossen ist und die Kinder erwachsen sind. Da unsere Gesellschaft immer älter wird, stellt dieser zu erwartende demographische Wandel neue Herausforderungen an unsere Gesellschaft, verlangt ein Umdenken von allen und eine aktive Ausgestaltung dieser Lebensphase „Alter“.

Wir verstehen ältere Menschen als in jeder Hinsicht gleichberechtigte Mitbürgerinnen und Mitbürger und wollen dieses Selbstverständnis mit diesem Konzept im gesellschaftlichen Bewusstsein verankern.

Aufbauend auf unserem gesellschaftlichen Grundverständnis, ist es der Stadt Groß-Umstadt Verpflichtung, allen Gesellschaftsgruppen gleichermaßen die Teilhabe am Gemeindeleben zu ermöglichen.

Die zunehmende Zahl an Seniorinnen und Senioren, die Vielfalt der Lebenslagen von älteren Menschen und die Notwendigkeit ergänzender Unterstützung durch die Gesellschaft, machen eine koordinierte Seniorenpolitik in Groß-Umstadt notwendig. Dies gilt nicht nur für Seniorinnen und Senioren, denen vertraute und helfende Personen zur Seite stehen, sondern auch für diejenigen, die als Helfende Unterstützung und Entlastung benötigen.

Es wird nicht nur darauf ankommen, die Weichen für das Leben im Alter und daraus resultierende Lebenslagen und Lebensumstände zu stellen, sondern Angebote bereitzustellen, die ganz frei und freiwillig angenommen werden können und solche, die in Situationen notwendiger Hilfe und Unterstützung abrufbar sind, wenn Eigeninitiative nur noch bedingt oder nicht mehr möglich ist.

Bei dem Konzept geht es vor allem darum, die zahlreichen, schon bestehenden Freizeit-, Kultur-, Bildungs- und Beratungsangebote sowie Wohnformen und darüber hinaus Möglichkeiten des gesellschaftlichen Engagements für ältere Menschen zu optimieren, zu ergänzen und zu koordinieren.

Jede/r kann sich angemessen mit dem versorgen, was sie/er als ihre/seine Bedürfnisse betrachtet. Die individuellen Bedürfnisse und die der Gesellschaft/Umwelt sind miteinander im Einklang. Eigenverantwortlichkeit, Mitarbeit in der Gesellschaft und Solidarität sind selbstverständlich. Gleiche Rechte, Pflichten und Chancen sind für jede/n bei ihrer/seiner individuellen Lebensgestaltung gewährleistet.

(Kommunales Handlungs-Programm „LA 21“ der Stadt Groß-Umstadt, 2001)

Politische Zielsetzung

„Wenn wir die demographischen Herausforderungen meistern wollen, dürfen wir uns auf lange Sicht weder Über- noch Unterversorgung leisten. Daher sollten die Dienstleister ... ihr Angebot auf die wirklichen Bedarfe ... neu ausrichten.“

(AWO, 2010)

Das vorliegende Konzept ist ein entscheidender Meilenstein auf dem Weg zu einer sinnvollen Seniorenpolitik und könnte die bestehenden Aktivitäten und die schon bestehenden und beschlossenen Zielformulierungen nutzbringend zusammenführen.

So gibt es neben der seit vielen Jahren praktizierten familienpolitischen Ausrichtung der Stadt auch Ziele im „Kommunalen Handlungsprogramm“, dem 2001 beschlossenen Fahrplan für nachhaltige Entwicklung in Groß-Umstadt (LA 21). Darin hat - neben 7 weiteren Arbeitskreisen - der Agenda-AK „Lebensqualität“ Ziele formuliert, die im Jahr 2010 vom Magistrat und 2011 von der Stadtverordnetenversammlung wiederholt als Arbeitsgrundlage für Politik und Verwaltung beschlossen wurden.

Wohnen

- Altersgerechtes Wohnen in einer sozial ausgewogenen Bevölkerungsstruktur in umweltgerechter Umgebung ...
- ... solange wie möglich im eigenen Zuhause bei unterschiedlicher Hilfe. Bei ca. 80 % der älteren Menschen können dafür in der eigenen Wohnung geeignete Strukturen geschaffen werden. ¹

Sicherheit

- Gesicherter Zustand der innerstädtischen Verkehrswege (Beleuchtung, Beschilderung, gefahrlose Geh- und Fahrwege)
- Schutz vor Kriminalität (durch Polizei, Ordnungsamt, Feuerwehr, Bürgerinitiativen)
- Soziale Sicherheit / soziales Netz in Bezug auf sozialen Wohnungsbau, Kindergärten /-horte, Jugendklubs, Frauenhaus, öffentliche Sozialarbeit

¹ - Dieser Punkt wurde vom Runden Tisch ergänzt

- Mobilisierung der Eigenverantwortung (z.B. Nachbarschaftshilfe, Zivilcourage).
- Lebensqualität umfasst weitere Bereiche wie beispielsweise Kultur, Bildung, Sport und Arbeit.

Projekte und Maßnahmen

- Voraussetzungen schaffen für ein Projekt „Lebenslanges Wohnen“
- Bewusste Förderung von Nachbarschaftsmodellen "Alt/Jung"
- Sicherstellen der Erhaltung nicht mehr genutzter Nebengebäude zum möglichen Umbau für Wohnzwecke, kulturelle Einrichtungen, soziale Zentren
- Bonus-Hilfe-System: Durch Pflege- und soziale Betreuungsarbeiten werden Ansprüche für spätere Versorgung und Betreuung im Alter erworben
- Bildungsmaßnahmen zur Förderung der Eigenverantwortung

Die Ausführungen im weiteren Text beinhalten weitere sehr realistische Ziele, die ergänzend zu den bestehenden Leitgedanken politisch verbindlich verankert werden sollten.

Themenkreis 1

Gesundheit, Pflege und Service

I. Der demographische und gesellschaftliche Wandel

Immer mehr Menschen werden immer älter, und das ist auch in Groß-Umstadt so. Laut der Statistik des Landkreises von 2011 ist der Anteil der 40- bis 60-Jährigen besonders hoch, zusammen ca. 33 %. Der Anteil der 60- bis 90-Jährigen beträgt ca. 20 %.

Mit steigendem Alter wächst prozentual die Wahrscheinlichkeit eines Hilfe- und Unterstützungsbedarfs. Besonders bei den ab 80-jährigen Menschen steigt er rapide an. Gleichzeitig zeigt der gesellschaftliche Wandel eine Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen, die früher in viel höherem Maße unentgeltlich die Familien- und Sorgearbeit leisteten. Somit besteht bereits - und wird vermehrt entstehen - eine Versorgungslücke für hilfsbedürftige ältere Menschen. Diese Situation erfordert dringend eine Anpassung der Seniorenpolitik.

Da es ein neues Pflegeheim der Gersprenz in Groß-Umstadt gibt, werden wir hier die Fälle vernachlässigen, in denen nur noch eine vollstationäre Pflege möglich ist.

Da 80 % der alten Menschen so lange wie möglich in ihrer eigenen Wohnung bleiben möchten, werden wir uns darauf konzentrieren, welche Hilfe- und Unterstützungsmaßnahmen diesen Wunsch realisieren helfen. Was braucht also ein älterer Mensch, um in Groß-Umstadt möglichst lange selbständig und menschenwürdig leben zu können?

II. Ziele

Kommunaler Pflegestützpunkt ²

In Groß-Umstadt gibt es viele Angebote für ältere Bürger, die aber vielen nicht bekannt sind. Außerdem fehlt es teilweise an der Kooperation unter den Anbietern. Sinnvoll wäre demnach eine zentrale Anlaufstelle, die mit allen Anbietern in einem funktionierenden Netzwerk zusammenarbeitet. Da es bereits einen Pflegestützpunkt des Kreises in Dieburg und einen Pflegeberatungs-

² - Aufgaben müssen noch genau definiert und abgegrenzt werden

stützpunkt der Diakoniestation Groß-Umstadt/Otzberg gibt, könnte ein kommunales Angebot grundsätzlich erste Anlaufstelle sein und in einem abgestuften Hilfesystem Rat suchende Bürger informieren, beraten und entsprechend ihres Bedarfes weitervermitteln. In den Bereichen Pflege, Gesundheit und Service ist die Einrichtung eines kommunalen Pflegestützpunktes eine erste Priorität und mittelfristig umsetzbar.

Pflege und Serviceangebote ²

Hierzu gibt es bereits Angebote (s.o.), aber auch die AWO, die Gersprenz und andere Anbieter könnten kostenlose, feste Beratungsstunden anbieten in den Bereichen stationäre Pflege, ambulante Pflege, haushaltsnahe Dienstleistungen, Tages- und Nachtpflege, Einzelfall-Bearbeitung, Hilfe bei Antragstellung bei den Pflegekassen. Die Stadt soll die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Erstkontakt, Koordination, Öffentlichkeitsarbeit etc. ist Aufgabe des zentralen Büros.

Der ambulanten geronto-psychiatrischen Betreuung kommt eine besondere Bedeutung zu. Diese ist vor allem nötig, um Menschen mit geistigen und/oder psychiatrischen Einschränkungen wie zum Beispiel Demenz und Depressionen angemessen in ihrem Zuhause, wo sie sich sicher fühlen, zu betreuen. Im Rahmen der Psychiatrischen Institutsambulanz (PIA) wird das Zentrum für seelische Gesundheit sukzessive ein aufsuchendes Angebot entwickeln. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Pflegestützpunkt wird angestrebt.

Seniorenwegweiser

Um die vielen Angebote transparent und zugänglich zu machen, ist ein Seniorenwegweiser für Groß-Umstadt zu erstellen, der, nach Themen geordnet, nicht nur die Angebote in GU vorstellt, sondern auch wichtige Angebote des Landkreises.

Dieser Wegweiser soll keine aktuellen Programmangebote enthalten, da er längere Zeit gültig bleiben soll. Das aktuelle Programm für Senioren wird weiterhin halbjährlich oder jährlich erstellt. Diese Aufgabe ist relativ kurzfristig realisierbar.

² - Aufgaben müssen noch genau definiert und abgegrenzt werden

Gesundheitsvorsorge

Seniorenport, Sturzprophylaxe, Ernährungsvorträge, medizinische Vorträge sollen als weitere Maßnahmen vom Seniorenbüro angeboten oder vermittelt werden.

Aufsuchende Seniorenarbeit ²

Da viele einsame, hilfsbedürftige Menschen sich zurückziehen, ist eine aufsuchende Arbeit durch Nachbarn, Verwandte bzw. eine fachlich geschulte Kraft notwendig. Hier müssen neben der Seniorenwohnanlage in Umstadt (s. S. 17) auch die Stadtteile eingebunden werden.

Migranten und Alter

Die Seniorenarbeit mit Migranten steckt noch in den Anfängen, wird aber zunehmend Bedeutung erlangen. Kultursensible Angebote, Zusammenarbeit mit Ausländerbeauftragten, Ausländerbeirat, Einstellung von Fachkräften mit Migrationshintergrund sind erforderlich. Geeignet wäre die Zusammenarbeit mit dem Interkulturellen Büro des Landkreises, das bereits eine Broschüre herausgegeben hat: „Welche Ärztin, welcher Arzt spricht meine Sprache?“

² - Aufgaben müssen noch genau definiert und abgegrenzt werden

Themenkreis 2

Partizipation, Kommunikation, Teilhabe, Armut

Seit Ende der 90er Jahre hat ein Perspektivenwechsel in der sozialen Arbeit für Ältere stattgefunden. Altern ist so vielfältig, dass es sich nicht auf Fürsorge und Pflege begrenzt, sondern eine Zielgruppenerweiterung (z.B. junge Alte, Ältere mit Zuwanderungsgeschichte) sowie eine Themenerweiterung (z.B. Lernen im Alter, Kultur, neue Medien, Gesundheitsförderung, u.a.) benötigt. Zudem arbeitet die Gemeinwesen orientierte Seniorenarbeit vor allem **mit** Älteren statt für Ältere. Gemeinwesen orientierte Seniorenarbeit leistet einen wesentlichen Beitrag, damit ältere Menschen möglichst lange selbstständig und selbst bestimmt zu Hause leben und an der Gesellschaft teilhaben können.

Partizipation

Partizipation ist die aktive Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an der Gestaltung des unmittelbaren öffentlichen Raumes. Ältere Menschen haben ein Recht darauf, dass ihnen Partizipation/Teilhabe eingeräumt wird, denn nur so können sie sich für ihre eigenen Belange und die anderer einsetzen.

In Groß-Umstadt gibt es mehr als 5.000 über 60-jährige Seniorinnen und Senioren. Als Senior bezeichnet man einen älteren Menschen, einen Menschen im Rentenalter oder einen Ruheständler. Daraus resultiert, dass der Beginn der Lebensphase „Alter“ meist mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben gleichgesetzt wird. Diese Lebensphase hat sich jedoch zeitlich ausgedehnt, da es ein individueller Prozess ist und in unterschiedlichen und zugleich komplexeren sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen stattfindet. Die zeitliche Ausdehnung der Lebensphase Alter legt eine Differenzierung in so genannte junge Alte (55 bis 65 Jahre), mittlere Alte (65 bis 80 Jahre) und Hochaltrige (80 Jahre und mehr) nahe.

Entsprechend dieser Differenzierung und durch ständige Veränderungen der Gesellschaft ergeben sich unterschiedliche Bedürfnisse. Waren noch vor einigen Jahren die Bedürfnisse weitestgehend im geselligen Bereich angesiedelt (Seniorenachmittage, Wandergruppen, Tanzgruppen, Faschingsveranstaltungen, u.a.), so geht es heute mehr um bürgerliches Engagement, um lebenslanges Lernen, um den Generationen übergreifenden

Dialog. Oberstes Ziel ist es, die Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren zu verbessern.

Bürgerschaftliches Engagement

Von großer Bedeutung ist hierbei das bürgerschaftliche Engagement. Bürgerschaftliches Engagement von älteren Menschen findet auf verschiedenen Ebenen im politisch-sozial-kulturellen Bereich statt:

- Mitarbeit in Seniorenvertretungen, Verbänden, Gewerkschaften, u.a.
- Tätigkeiten in Wohlfahrts- und Seniorenverbänden, Hospizgruppen
- ehrenamtliche Vorstands- und Beratungstätigkeit o.ä. in Vereinen, Verbänden und Kirchengemeinden
- in öffentlichen Funktionen, beispielsweise als Schöffe oder Wahlhelfer
- in Schulen, Kindergärten und für Jugendliche
- Formen der Gegenseitigkeit (Nachbarschaftshilfe, Tauschringe, u.a.)
- im Bereich Kultur und Bildung.

Bürgerschaftliches Engagement entsteht nicht im Selbstlauf, sondern ist in den Kommunen zu unterstützen und zu fördern. Besonders ältere Menschen müssen noch gezielter angesprochen werden.

Ehrenamtpass/-card

Anreize können hier geschaffen werden durch kommunale Leistungen für Ehrenamtpass/-card. Ehrenamtlich Tätige erhalten als Entlohnung und Anerkennung für ihr Engagement Ermäßigungen in Geschäften, im Schwimmbad, beim Besuch von Kulturveranstaltungen, u.a. Wichtig ist die Unterstützung dieser ehrenamtlichen Arbeit durch eine hauptamtliche Kraft. Diese Verbindung ermöglicht eine optimale Bereitstellung von Informations-, Beratungs- und Qualifikationsangeboten sowie von Öffentlichkeitsarbeit.

Lebenslanges Lernen

Lebenslanges Lernen gewinnt zunehmend an Bedeutung, denn Bildung eröffnet Handlungsspielräume in einer immer komplexer werdenden Welt. Lebenslanges Lernen bedeutet, dass Lernen ein unverzichtbarer Bestandteil des gesamten Lebens ist, der je nach Lebensphase im Hinblick auf Inhalte, Erfahrungszusammenhänge und Motivation unterschiedlich gestaltet ist. Ältere Menschen haben die Chance und Möglichkeit, ihre Zeit für Bildung in

unterschiedlichsten Formen frei zu nutzen und sich aus individuellem Interesse Themen zu widmen und sich Wissen anzueignen. Sie weist einen zentralen Stellenwert auf, weil eine enge Verknüpfung zum bürgerschaftlichen Engagement besteht.

Generationen übergreifende Bildungsaktivitäten stellen dabei eine der vielfältigen Möglichkeiten dar, gesellschaftliche Teilhabe und Integration zu fördern. Eine Sicherstellung des lebenslangen Lernens wird durch die Einrichtung der Seniorenakademie „Lebenslanges Lernen in Groß-Umstadt - **Seniorenakademie e.V.**“ - sichergestellt. Dieser Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, den interessierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern Bildung zu vermitteln, die nicht nur den unmittelbaren praktischen Nutzen sucht, sondern dem Menschen hilft, den Horizont zu erweitern, das Wissen zu vertiefen und vielleicht neue Möglichkeiten zu entdecken, die ihn anregen und ermutigen zu eigenem Tun und Handeln. Mitglieder dieses Vereines sind neben Bürgerinnen und Bürgern kompetente Partner aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Bestehende Angebote, die es in Groß-Umstadt schon in vielfältiger Weise gibt (Kirchen, Volkshochschule, Seniorenbeauftragte), müssen vernetzt und um selbst entwickelte Angebote ergänzt werden. Dazu bedarf es neuer Partner, die beispielsweise im Museums- und Geschichtsverein, in Agenda-Gruppen, in den Stadtteilen sowie in Betrieben und Gewerkschaften gefunden werden können.

Die Seniorinnen und Senioren sind durch eine halbjährlich erscheinende Publikation über alle Angebote, also auch die anderer Träger, zu informieren.

Daneben gilt es Referenten zu finden, auch im Bereich der Senioren - von Senioren für Senioren. Damit auch die Teilnahme der Seniorinnen und Senioren in den Stadtteilen von Groß-Umstadt gesichert ist, muss die Frage der Mobilität geklärt werden.

Seniorenbefragung

Um Rahmenbedingungen für die Schaffung und Gestaltung der Lebensqualität im Alter zu schaffen, ist es wichtig, die Bedürfnisse, Nöte und Wünsche zu kennen. Dies wird durch die Neuauflage einer **Seniorenbefragung** in Erfahrung gebracht. Hierzu ist professionelle Beratung und Unterstützung einzuholen. Da die Hemmschwelle von Älteren, an Befragungen teilzunehmen, relativ hoch ist, gilt es Alternativen zu überlegen, um die Bedarfe festzustellen. Hierzu eignen sich Bürgerforen, Zukunftskonferenzen, empirische Spaziergänge, o.ä., die

speziell auf die Zielgruppe der Seniorinnen und Senioren zugeschnitten sein müssen.

Netzwerke

Bei Veränderungen und Herausforderungen des Alters sind soziale Beziehungen zu anderen Menschen eine wichtige Ressource. Untersuchungen zeigen jedoch, dass die Netzwerke älterer Menschen sich zunehmend verkleinern und ein Rückgang von Kontakten mit zunehmendem Alter festzustellen ist, wobei die individuellen Netzwerke zur Familie und engen Freunden oder Nachbarn weitestgehend stabil bleiben. Besonders wichtig sind jedoch auch Beziehungen außerhalb der Familie. Hierbei handelt es sich um Verbindungen zwischen Organisationen, Institutionen und Initiativen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Vereinen, Wohlfahrtspflege, u.a. Diese organisierten Netzwerke unterstützen mit ihrer Arbeit auch den Aufbau individueller Netzwerke der Älteren. Durch diese Vernetzung können neue Angebote geschaffen und Ressourcen gebündelt werden.

Ergänzend können ambulante Netzwerke speziell für die Stadtteile von Groß-Umstadt wirkliche Hilfe sein, die als abgestuftes Hilfesystem aufgebaut sein könnte – von Essen auf Rädern bis hin zur Unterbringung im hohen Alter im Pflegeheim.

Es ist daher von äußerster Wichtigkeit, alle relevanten Organisationen, Institutionen und Initiativen in Kontakt zu bringen und Kooperationen zu initiieren, um die vorhandene Angebotsstruktur, aber auch die Mitgestaltungsmöglichkeiten qualitativ zu verbessern.

In diesen Netzwerken ist das Miteinander der Generationen fest zu etablieren. Es kann die Zusammenarbeit mit Schulen, Kindergärten, mit der Kinder- und Jugendförderung, u.a. ein fester Bestandteil in der Arbeit für und mit Seniorinnen und Senioren werden.

Armut im Alter

Armut im Alter ist ein Thema, mit dem man sich in den nächsten Jahren wird beschäftigen müssen. Von Armut spricht man, wenn Menschen weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens zur Verfügung haben. Das Einkommen älterer Menschen setzt sich vorwiegend aus erworbenen Renten- und Pensions-

ansprüchen, aus erworbenen zusätzlichen betrieblichen oder öffentlich-rechtlichen Zusatzsystemen sowie möglichen Kapitaleinkünften zusammen.

Es ist festzustellen, dass das Renteneinkommen sinkt und nach Prognosen der Rürup-Kommission und der Deutschen Rentenversicherung weiterhin nach unten entwickelt. Im Jahr 2030 ist damit zu rechnen, dass etwa die Hälfte der Seniorinnen und Senioren nur noch eine Rente bezieht, die kaum höher als die Grundsicherung (Sozialhilfe) sein wird. Nach diesen Prognosen wird ein Drittel der Rentner in Altersarmut leben.

Konkrete Zahlen und Prozentsätze liegen für Groß-Umstadt nicht vor. Die Rentner, die arm sind, melden sich in der Regel nicht. Einzige Auswirkung, die messbar ist, ist die Anzahl der durch den Landkreis Darmstadt-Dieburg vergebenen Seniorencards, deren Antragstellung und Bewilligung an das Alter und die Einkommenshöhe geknüpft ist. Hier ist eine steigende Tendenz zu vermelden. Auch ist aufgrund der Statistik feststellbar, dass 2/3 der Inhaber Frauen sind und nur 1/3 Männer.

Themenkreis 3

Wohn- und Lebensformen / Mobilität

I. Grundsätzliches

Sehr unterschiedliche Einrichtungen wie der Landkreis Darmstadt-Dieburg und die Kirchen mit ihren Organisationseinheiten, die Stadt Groß-Umstadt, Vereine und Beratungsstellen bieten viele professionelle Services, die der Bürger zumeist nebeneinander und oft nur im Ausschnitt kennen lernt. Hier lautet das Ziel, die Angebote einander und für die Bürger bekannt zu machen, ein effektiveres Zusammenwirken zu organisieren und eine für die Nutzer verbindliche, zentrale Anlauf- und Steuerungsstelle einzurichten.

Kontaktaufnahme für die Bürgerinnen und Bürger, Beratung und Koordination im front office müssen ebenso wie Konzeptentwicklung, Kooperationsmanagement und Prozesssteuerung im back office zentral verantwortet und umgesetzt werden. Dazu sollten alle bereits vorhandenen Daten rund um die demografische Entwicklung, zur Bauleitplanung und zur Sozialplanung einbezogen und verwertet werden. Was an Plandaten nicht vorliegt, sollte gezielt erhoben werden, dazu gehören Befragungen und die Einbindung von Experten (etwa aus dem RT).

Das Konzept basiert auf der Idee, alle bereits vorhandenen und funktionierenden Systeme und Leistungen zu bewahren, wo nötig zu stärken bzw. zu erweitern und fusionieren. Dazu gehören z.B.: Pflegestützpunkt des Landkreises Darmstadt-Dieburg, Bündnis für Familien, Verkehrsverbände, Pflegekassen (mit eigenen Stellen für Kundenberatung), Vereine, Seniorenbeiräte, Seniorenbeauftragte, und allen anderen Anbieter von Services, wie sie personell im RT repräsentiert sind. So definiert sich das Neue durch mehr innere Struktur, mehr Synthese und größeren Mehrwert bei möglichst geringen Investitionen.

II. Wohnformen

In Groß-Umstadt kommen potenziell alle derzeit nachgefragten Wohn- und Lebensformen in Frage. Die Fertigstellung des neuen **Gersprenz-Pflegeheimes** und die moderne Ausrichtung der **Kreisklinik** mit ihren Fachabteilungen decken wichtige Nachfragefelder optimal ab, weshalb in der AG hauptsächlich über alle denkbaren Modelle in den Lebensphasen „vor“ dem Pflegeheim gesprochen wurde.

Allgemeines

Auch ältere Menschen suchen Eigentums-, Miet- oder Sozialwohnungen, allerdings wollen die meisten zur Miete wohnen. Ca. 70% der potenziellen Nutzer wollen/können ihren Alterssitz nicht kaufen. Bezahlbarer Wohnraum allerdings wird immer knapper, neue Sozialwohnungen entstehen nicht mehr. Die wünschbare (Teil-)Lösung, kommunale Sozialwohnungen anzubieten (Stadt als Bauträger), ist wg. rechtlicher Grenzen (Hessische Gemeindeordnung) unrealistisch.

Die Wünsche und Bedarfe nach neuen Wohn- bzw. Lebensformen wachsen. Im Folgenden werden einige Modelle angesprochen, die realistisch und andernorts etabliert sind. Beim „Gemeinschaftlichen Wohnen“ ist davon auszugehen, dass viele Menschen selbst initiativ werden und für ihre spezielle Wohnform Mitstreiter suchen und finden; allerdings zur Realisierung konkrete Unterstützung und Beratung benötigen. Hier sollte die Kommune mit ihrem Fachwissen professionelle Hilfe anbieten können.

Betreutes Wohnen

... sollte als „ambulant betreutes Wohnen“ verstanden werden, was die Möglichkeit schafft, bei weiterem, intensiverem Pflegebedarf nicht noch einmal umziehen zu müssen. Dabei muss immer klar sein, dass Betreuung immer auch ein Kostenfaktor ist, der auf die Wohnkosten, auch bei Mietern, draufzurechnen ist. Erstrebenswert und nützlich ist auf jeden Fall eine gewisse Nähe von unterschiedlichen Betreuungsarten in direkter Nachbarschaft, etwa betreutes Wohnen und Pflege.

Groß-Umstadt könnte in einem ersten Schritt die Seniorenwohnanlage in ein Haus mit betreutem Wohnen umfunktionieren. Die gute Lage in der Altstadt, die Nähe zum Pflegeheim (Treffpunkt, Kantine, sonstige Angebote in Reichweite) und die sonstige Infrastruktur sind sehr geeignet. Als Vorbild für weitere Projekte ließen sich wertvolle Erfahrungen ableiten.

Gemeinschaftliches Wohnen

Vorsorgenden Menschen geht es vor allem und zunächst ums Miteinander, um gegenseitige Unterstützung und Gemeinschaft. Das zielt auf die soziale und die räumliche Komponente (Gemeinschaftsräume, etc.) ab. Der Gedanke ist (noch)

nicht Pflege, sondern miteinander Wohnen, möglichst vermischt in Häusern für Jung und Alt.

In der öffentlichen Wahrnehmung wird „Seniorenwohnen“ oft und ausschließlich in Verbindung gebracht mit „barrierefrei“ im Sinne von baulichen/technischen Lösungen. Das steht hier nicht im Fokus. Gleichwohl gibt es Gebäudestrukturen, die baulich eine gewisse Flexibilität anbieten, um Räume umzugestalten, Wohneinheiten zu verkleinern und vieles mehr. So könnten die Wohnungen der Entwicklung und den Bedürfnissen der Menschen angepasst werden.

Betreutes Wohnen im Bestand

Ca. 80% der Senioren bleiben in den eigenen vier Wänden. Für die Versorgung und ggf. Pflege stehen Familie und/oder mobile Dienste zur Verfügung. Wichtig ist die Frage der Wohnraumanpassung. Eine Beratung bietet u.a. der Seniorenbeirat bereits an.

In allen Stadtteilen wäre zusätzlich das Modell des Nachbarschaftswohnens zu fördern und zu etablieren. Dieses Angebot an ältere Menschen bietet:

- Unabhängigkeit und Selbständigkeit
- Sicherheit für Eventualitäten des Lebens im Alter
- verlässliche, fachliche Beratung und
- unterstützende Nachbarschaft

Die seniorenpolitische Konzeption für diese oder auch weiteren Wohnformen sollte sich an nachstehenden **Zielen** orientieren:

- Viele ältere Menschen wollen gem. der Seniorenbefragung 2006/2007 im Zentrum leben (Nähe der Infrastruktur: Geschäfte, Ärzte, Freizeit, Mobilität, ...). Dennoch sollte die Grundkonzeption auch in den Stadtteilen umsetzbar sein,
- Unterschiedliche Wohnprojekte sollten möglichst für Menschen jeden Alters und jeder Lebenslage geeignet sein. Anzustreben ist eine altersübergreifende Nutzung für Familien und ältere Menschen mit und ohne Pflegebedarf,
- Großgebäude (Ghettos) nur für Alte sollten nicht entstehen,
- Die Stadt ist offen und leistet Unterstützung für unterschiedlichste Wohnmodelle

III. Mobilität

Das Thema Mobilität betrifft ebenfalls alle Altersstufen und Mobilitätsgrade von älteren Menschen. Eine Trennung in „GoGos“ und „NoGos“, also in fitte Gesunde und ernsthaft Gehandicappte griffe zu kurz. Hier sind beim Älterwerden alle denkbaren Lebenslagen zu berücksichtigen, von der abnehmenden Sinneswahrnehmung, insbesondere Sehen und Hören, ein langsamer werdendes Grundtempo bis hin zu ersten, kleinen Einschränkungen. Eines der großen Ziele ist es, dass alle Menschen so lange wie möglich selbstständig „unterwegs“ sind, aber auch für sie sind nachstehende Beiträge zur Mobilität ein Garant an Sicherheit und Eigenständigkeit.

Öffentlicher Personennahverkehr

Eine Form des Ruf-Taxis wäre in Groß-Umstadt für viele Menschen jeden Alters eine elegante und flexible Lösung. Es wäre für ältere und junge Menschen insbesondere aus den Stadtteilen sinnvoll; insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass auf der „Linie“ hauptsächlich der Berufs-/Schulverkehr bedient werden und große, oft nicht voll besetzte Busse in den engen Straßen unterwegs sind.

In Groß-Umstadt ist der „Ruf“ nach diesem Modell allerdings kaum zu hören. Das liegt evtl. an den örtlichen Rahmenbedingungen, zu denen z. B. der gut organisierte Fahrdienst der Seniorenhilfe zu zählen ist. Dort allerdings gibt es kein Fahrangebot für Jugendliche und Familien. Demente und andere evtl. eingeschränkt mobile Menschen brauchen geschultes Personal im Fahrdienst. Hier ist zwischen bestehenden Systemen ÖPNV, MidKom, AST und Fahrdienst der Seniorenhilfe ein bedarfsgerechtes und flexibles System anzustreben.

Dieses Modell könnte auch von der Geschäftswelt gefördert werden. Jeder Fahrgast, der sich zu einem Geschäft befördern lässt, bekommt z.B. 50 Cent vom Einkaufspreis erlassen. Es wäre also eine innerörtliche Partnerschaft zwischen Zubringer und Geschäftswelt möglich, was in anderen Städten schon funktioniert.

Fußwege

Nicht alles ist für jeden Menschen ungehindert bzw. sicher zu Fuß erreichbar. Fußwege für Kinder, Ältere sowie Geh- und Sehbehinderte sind eine wichtige Aufgabe. Hier drängt sich die Erkenntnis auf, dass sichere Fußwege für die

„alternde Gesellschaft“ im Wesentlichen identisch sein könnten/müssten mit den sicheren Schulwegen. Hier sollte auf Bestehendem aufgebaut werden.

Fahrrad

Bei den Radwegen steht eine geschlossene und durchgängige Radwegeverbindung innerstädtisch und zu allen Stadtteilen im Vordergrund. Häufig benutzte Strecken müssen - s. Fußgängerwege - gut erkennbar ausgezeichnet sein (farblich, simple Symbole). Angesichts der demografischen Entwicklung wäre zu prüfen, ob Bürgersteige zumindest teilweise als Fuß- und Radweg ausgeschildert werden sollten. Die mehrfach nutzbaren Radfahrstreifen z. B. in der Georg-August-Zinn-Str. und in der Höchster Str. sollten unbedingt für Radfahrer frei bleiben.

Für das eigene Verhalten erscheinen ein Fahrrad-Fahrtraining und Veranstaltungen zur aktiven (Fahrverhalten, Unterschied Tag/Nacht, Rushhour in bestimmten Stadtteilen vermeiden, ruhige Nebenwege nutzen) und passiven (Licht, Bremsen, Schaltung, Helm, etc.) Sicherheit geboten. So könnte im JUZ eine Fahrradwerkstatt aufgebaut werden, und in Zusammenarbeit mit der Polizei und dem Verkehrsübungsplatz in Dieburg wäre ein Training zu organisieren. Neben dem Trainings- und Lerneffekt wäre eine Erkenntnis auch die, dass Radfahren nicht mehr geht. Das könnte ein freiwilliger Test zur Motorik, zur Wahrnehmung und z. B. zur Reaktionsfähigkeit deutlich machen.

Auto

Auch das Thema Alter und Auto-Führerschein hat Konsequenzen für die Mobilität. Hier wäre zu klären, inwieweit die örtlichen Fahrschulen dazu beitragen können, dass Übungen die Fahrsicherheit festigen oder für einen Ausstieg sensibilisieren. Nur wer selbst erleben darf und dies rückgemeldet bekommt, wie Dunkelheit, Reaktionszeit, Handling des Fahrzeugs, Wirkungen von Medikamenten, etc. die Fahrsicherheit beeinflussen, kann die richtige Entscheidung treffen. So könnte im Konzept ein freiwilliger Eignungstest stehen, der beide o.g. Optionen bietet - Sicherheit in jedem Fall!

Bringservice

Die Geschäftswelt müsste vermehrt, und viel selbstverständlicher als heute, Bringdienste anbieten. Einige Märkte tun das ab einem bestimmten Einkaufswert,

Apotheken liefern auch aus. Hier wäre an eine Kooperation „Geschäftswelt-Fahrdienst“ (s.o.) anzuknüpfen. Der OGV könnte ein aktiver Partner werden.

Dabei ist zu bedenken, dass zwischen den Lebensphasen „eigenständiger Versorgung“ und „versorgt werden“ nur ein schmales Zeitfenster liegt, in dem eine ‚Delegation des Einkaufs‘ nachgefragt wird. Hier soll aber auf jeden Fall erarbeitet und veröffentlicht werden, was geht, wie es geht und ob bzw. wo weitere Bedarfe bestehen.

Themenkreis 4

Bildung, Kultur, Kunst, Freizeit

Dieses Thema wird in Zukunft näher zu beleuchten sein, wenn es um konkrete Angebote von sehr vielen unterschiedlichen Trägern geht.

In einer ersten Übersicht soll bewusst werden, was es schon in Groß-Umstadt gibt. Der Runde Tisch sollte die Liste sukzessive ergänzen, vervollständigen und fortschreiben.

Was gibt es schon?

- Sen-Treff, -Beauftragte, -Programm
- Sen-Beirat, -Programm
- Sen-Nachmittag
- „Lichtblick“
- Sen-Nachmittag der Kirchen
- Sen-Arbeit der Kirchen und Vereine
- Ungebundenen Sen-Aktivitäten in den Stadtteilen (IGs)
- VHS (Bildung) Abt. Senioren
- Bildungsangebot für kirchliche Mitarbeiter im Ehrenamt
- Radio „Weinwelle“ – Sen-Themen
- Sportangebote
- „Urlaubs– und Tagesreisen für Senioren“

Hinzu kommt und bereits angesprochen ist die im Aufbau befindliche (s. S. 13) Seniorenakademie, die ein umfassendes Halbjahresprogramm auflegen möchte.

Was fehlt noch?

- Generationen übergreifende Angebote
- Senioren für Senioren (steht noch nicht auf der Liste)
- Öffentlicher Raum für ältere Menschen

Der Weg zum Konzept

Der Seniorenbeirat der Stadt Groß-Umstadt hat am 12.10.2009 den allgemeinen Antrag an den Magistrat gestellt, einen „örtlichen Entwicklungsplan zum Altenplan des Landkreises Darmstadt-Dieburg“ zu erstellen und dazu „alle örtlichen Gliederungen der Verbände der freien Wohlfahrtspflege, die Kirchen, alle in der Altenarbeit tätigen Institutionen sowie die Pflegeeinrichtungen und die Wohnungswirtschaft“ einzuladen.

Bürgermeister Joachim Ruppert hat daraufhin die Gründung eines Runden Tisches eingeleitet, der am Di. 25.01.2011 erstmalig tagte. Insgesamt fünf Sitzungen und 3 bis 5 Arbeitsgruppentermine in vier Themenkreisen folgten, so dass dieser Entwurf in der 5. Sitzung des RT am Di., 27.11.2012 vorgelegt werden konnte.

Parallel hat der Seniorenbeirat am 01.12.2011 einen einstimmigen STVV-Beschluss erwirkt, der die Orientierung der Groß-Umstädter Seniorenpolitik am Altenplan des LK Da-Di festschreibt und eine modifizierte Seniorenbefragung ermöglicht.

Mitglieder des Ausschusses für Sozial- und Jugendangelegenheiten waren während des ganzen Verfahrens involviert und haben z. T. in den Arbeitsgruppen mitgearbeitet.

Nach letzter Lesung dieses Konzeptpapiers soll es in die Beratungsfolge: Magistrat, Sozialausschuss und Stadtverordnetenversammlung mit der Absicht, es als Grundsatzbeschluss zu akzeptieren.

Die vier beschriebenen Themenkreise benennen klare und konkrete Handlungsoptionen, die sukzessive abgearbeitet werden können - was aber nur dann gelingen kann, wenn die notwendigen Ressourcen (Personal, Räume, Konzepte, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung und Projektmanagement) zur Verfügung stehen.

